

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 3 (1913)
Heft: 27

Artikel: Der Bergnarr
Autor: Erb, Konrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636924>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 27 · 1913

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“
· · · Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern · · ·

5. Juli

□ □ Sommerlied. □ □

Don Otto Volkart.

Viel Schmetterlinge fliegen,
Es zwitschert, pfeift und singt
Von hunderttausend Stimmen
Im Wald, der rauschend klingt.

Frau Sonne aus der Bläue
Ergießt die goldne Flut
So überreich, daß leuchtend
Ein jeder Winkel ruht.

Mein Herz ist eine Rose,
Mein Herz ist Duft und Schein,
Und ich und Erd' und Himmel
Sind fellig all und ein.

□ □ Der Bergnarr. □ □

Novelle von Konrad Erb.

1.

Der Zug lief in Interlaken ein; die Räder kreischten, ein konvulsivisches Zucken durchrann den langen Leib, ein letzter Ruck warf Passagiere und Gepäck in malerischer Unordnung durcheinander. Auf dem Trittbrett eines Wagens stand ein baumlanger Kerl im Bergkostüm, zappelnd vor Ungeduld; er gewann mit kühnem Sprung den Bahnsteig, musterte spöttisch die lange Reihe der gelb betretenen Hotel-dienner und stürmte aus der Halle, mitten ins dichte Menschengewühl. Doch da er die gewöhnlichen Sterblichen um Haupteslänge überragte, wußte er geschickt die Klippen, Brandungen, Widerwasser zu umgehen; gleich einem gelehrten Steuermann labierte er durch das wogende Meer.

Immer machtvoller traten die Firnen der Jungfrau hervor; er hemmte den eiligen Lauf, um trunkenen Blickes die hehre Erscheinung zu verschlingen; dann setzte er den Körper wieder in hastende Bewegung, bis er den Ostbahnhof erreichte.

Eben landete das Schiff; über die schaukelnden Planken ergoß sich der Strom der Reisenden und hastete weiter, um das Programm abzuwickeln. Franz Walder harrete geduldig, wußte er doch genau, daß seine hohe Gestalt auf tausend Schritte erkennbar war; nun suchtelte er mit den Händen

und eilte zwei Männern in voller Bergausrüstung entgegen. Kraftvolle Gestalten waren's, mit energischen Zügen; ein leises Lächeln glitt über die gebräunten Gesichter, als sie des zappelnden Freundes gewahr wurden: „Diesmal hast du's aber eilig gehabt.“

„Ja, ja, die Not war groß, das Wasser umflutete schon meinen Hals.“

„Das wievielte Mal ist es?“

„Ich glaube das Zehnte,“ brummte Franz.

„Du Armer!“ bezeugten sie ihm ihre aufrichtige Teilnahme.

Sie erkletterten die niedrigen Wagen der Bergbahn; widerwillig gab Franz Bescheid. Er war nicht eben Freund von langer Rede; doch fühlte er sich verpflichtet, den Gefährten zu berichten: „Es war eine ältliche Jungfrau mit einigem Geld, ein mageres Knochengestell mit Raubvogelgesicht; volle drei Monate lebte ich dort, wohl wie der Fisch im Wasser, und glaubte schon, das Dorado gefunden zu haben. Doch da kenn' sich einer in den Weibern aus! In der letzten Zeit erwachen in ihrem vertrockneten Busen zärtliche Gefühle; in meiner siegesgewissen Stimmung beachte ich die Anzeichen

nicht: stets gepuht und aufgedonnert, mit lächelnden Lippen und süßen Augen, immer Herr Walder hier, Herr Walder dort, ich habe Ihnen einen Knopf angenäht, die Jacke ausgebeffert — wünschen Sie ein Täschchen Thee? welche entzückende Krawatte Sie wieder tragen — da müssen auch dem vollkommensten Narren die Augen aufgehen. Gestern mittag fällt sie vor meiner Türe in Ohnmacht; wie ich sie aufhebe, verdreht sie die Augen, nennt zärtlich meinen Namen, schlingt ihre dünnen Arme um meinen Hals — da riß ich aus.“

„Ein Telegramm nach Zürich gesandt, ein andres nach St. Gallen —“

„Ja, ich wußte, daß Ihr mich nicht im Stiche lassen würdet,“ nickte Franz und trocknete die feuchte Stirn. „Noch selbigen Abends suche ich eine andere Bude, bestelle einen Dienstmann, der heute morgen den Umzug besorgen soll und dampfe in aller Frühe ab, ohne Abschied.“

„Das Gesicht der Donna beim Erwachen hätt' ich sehen mögen.“

„Man wehrt sich, wie man kann.“

„Deshalb stehen wir morgen auf dem Gipfel des Schreckhorns und das heiratsüchtige Fräulein kann sich nach einem andern Mieter umsehen.“

„Bloß die gerechte Strafe für ihren Unverstand,“ murkte Franz.

„Das vorige Mal war's eine Witwe mit zwei Kindern; sie jagte uns mitten im Winter aufs Faul- und Schwarzhorn.“

„Letzten Sommer eine alleinstehende, anschlussbedürftige Jungfrau, wie wir auf der Spitze des Finsteraarhorns feststellten.“

„Vor zwei Jahren ein Mädchen von guter Familie, deren Versorgung der Mutter sehr am Herzen lag; dies trug dem Eiger die Ehre unseres Besuches ein.“

„Noch früher eine Nichte mit ziemlichem Vermögen und einigen Schönheitsfehlern —“

„Hört auf, hört auf!“ wehrte Franz grimmig; „ich verstehe nicht, warum diese Weiber an meiner Larve und Gestalt den Narren fressen!“

„Der Ertrinkende greift nach dem Strohhalme.“

„Auf uns kannst du immer zählen.“

Der Gesprächsstoff war erschöpft; schweigend bewunderten sie die gewaltige Berglandschaft. Des Wetterhorns feine Spitze tauchte auf und weckte frohe Erinnerungen; der messerscharfe Grat des Eigers schwang sich kühn in die blaue Luft und entlockte Franz einen Ausruf des Neides: „Wer den Abstieg einmal machen könnte!“

„Eine harte und gefährliche Sache.“

„Was andere vermocht, werden wir wohl auch zustande bringen.“

Eine kurze Erfrischung in Grindelwald und sie stiegen hinunter ins Tal der Lütchine, vom lärmenden Trubel in die unberührte Stille der Bergwelt. Gleichmäßigen Schrittes kletterten sie den steilen Bärengpfad hinan; Franz jedoch hielt es nicht lange aus; in mächtigen Sprüngen eilte er voraus.

„Sieh nur, wie er wieder läuft!“ schalt gutmütig einer der Freunde; genau wie ein Hund, der nach langer Gefangenschaft von der Kette gelöst wird.“

„Hast du ihn je anders gesehen!“ lachte der andere, und nach diesem Erguß verankerten sie wieder in ihr genießendes Schweigen. Vor ihnen her stürmte Franz; von Zeit zu

Zeit blieb er stehen, der Sturmhauf war selbst seinem mächtigen Brustkasten zu viel; doch wie die Freunde näher rückten, riß er wieder aus. Ein förmlicher Kausch hatte ihn gepackt; die Augen sogten sich fest an der leuchtenden Landschaft, der schmale Kopf auf dem zähen, ausgemergelten Körper war in steter Bewegung, die feinen, blonden Schnauzhaare bebten; wie von Hundengeheß, stürmte er aufwärts, bis die Brust leuchte gleich einer knarrenden Wetterfahne und die ausgepumpte Lunge ein energisches Beto einlegte.

Vor dem Hotel erwartete er die Gefährten; auf den Pöckel gestückt, starrte er wie gebannt auf den zerklüfteten Gletscher, auf die glitzernde Biescherwand. Die herbe Bergluft umfächelte die heißen Wangen, in kristallner Klarheit standen die Berge; durch die tiefe Stille zitterte dann und wann ein dumpfgrollender Ton, das Warnzeichen der Berggeister.

Und weiter ging's über grünende Matten, über weite Geröllhalden. Die Hütte tauchte auf, ein winzig Pünktlein nur inmitten der gewaltig-ernsten Landschaft, und doch ein sichrer Zufluchtsort für die schwachen, klugen Menschen. Ohne ein Wort zu verlieren, traten die beiden Freunde ein; an ihnen lag, für das leibliche Wohl zu sorgen; Franz aber ließ sich mit behaglichem Grunzen auf dem mächtigen Stein vor der Hütte nieder. Doch er konnte nicht müßig liegen; auf weitem Spaziergang beruhigte er die zappligen Glieder, seine Augen ruhten voll heißen Verlangens auf den halbverschleierten Gipfeln und die Seele erbebt in monnigen Schauern.

Die Geisterstunde war noch nicht vorüber, als die Drei ihre mühselige Wanderung antraten, ganz allein in der ungeheuren Weite, fast beklemmt durch die ungestörte Grabesruhe. Wie kleine Leuchten schwankten die Laternen, Nebel wogten lautlos heran, huschten eifig um Stirn und Wangen, verschwanden wie Gespenster; deutlicher traten die Formen der Berge aus dem brandenden Chaos, von der Höhe hernieder klrzten schon feine Eisnadeln, prasselte hin und wieder ein Stein — die steigende Sonne weckte den schlafenden Riesen zu unheimlichem Leben. Nun fligten rote Schimmer über die höchsten Spitzen; unruhiger wallten die Nebel, und mit einem Mal überslutete ein Meer von Licht die unendliche Bergwelt.

Die Steiger ließen sich zum Frühstück nieder; ihre Augen musterten den Himmel, der eine seltsame Färbung annahm. Die Freunde äußerten Bedenken; doch Franz schlug sie mit siegreicher Ueberredungskunst nieder; so traten sie den Weitermarsch an und erreichten nach harter Mühe den Gipfel.

„Hurra!“ schrie Franz; derweilen die andern sich erschöpft niederließen, stand er aufrecht, um mit hungriger Seele das überwältigende Schauspiel zu genießen. Seine Brust hob sich in tiefer Erregung, die Augen funkelten, von Zeit zu Zeit drang ein halberstickter Ausruf über die zitternden Lippen — der Höhenrausch hatte ihn gepackt.

Längst schon taten sich die Gefährten an den reichen Vorräten gütlich; sie beshauten mit besorgter Miene den Himmel, über dessen mattglänzende Fläche lange, weiße Streifen schoßen gleich riesigen Schwänen, und wagten doch kein Wort der Warnung; so gutmütig und liebenswürdig Franz gewöhnlich war, in diesem verzückten Zustand ertrug er keine Störung. Doch immer grauer überzog sich der Himmel, die bleichen Sonnenstrahlen vermochten kaum mehr

die dicke Wolkenwand zu durchbrechen, in stets heftigern Stößen umbrauste der Wind den luftigen Gipfel — es blieb nichts übrig, als den Träumer zu wecken.

Franz wandte sich unwillig um, als eine Hand seine Schulter berührte, ein heftiges Wort schwebte ihm auf der Zunge; doch er kehrte aus himmlischen Regionen zur rauhen Wirklichkeit zurück. Sein Auge überflog den mißfarbigen Himmel, den wachsenden Aufruhr in der Natur; er zuckte die Achsel: „Gefährlich ist's nicht; doch besser ist besser und der Anderjoh-Grat zählt nicht eben zu den leichtesten Stellen.“

Schweigend traten sie den Abstieg an über die steilen, vereisten Platten, und die Schwierigkeiten wuchsen ins Ungemeinere. Weiße Wolken huschten schnell und unglückdrohend über den bleifarbenen Himmel wie Schäfchen, die vor dem Winde fliehen; der Sturm verdoppelte seine Anstrengung, die Wagehälse in die Tiefe zu schleudern; aus gelber Wolfendecke schoß jäh ein Gewitter und entlud sich über den schutzlosen Köpfen der Wanderer. Die Freunde schauten immer bedenklicher; doch Franz verstand, mit heiterem Wort und ernster Mahnung die sinkenden Lebensgeister zu heben; seine Augen

flammten, die Brust flog in wilden Stößen, die Zähne knirschten vor heißem Troß; im entfesselten Toben der Elemente schwoll sein Mut und seine Natur entfaltete ihre geheimsten Kräfte.

Dunkle Schatten verschlangen gierig die Tageshelle und wie sie nach stundenlanger Arbeit den Fuß des Grates erreichten, umgab sie stockfinstere Nacht. Zu ihren Füßen schossen gleißende Platten senkrecht in die Tiefe und lockten mit falschem Glanz zur lustig-raschen Fahrt — da gab Franz selber die Unmöglichkeit zu, die Hütte zu erreichen; es hieß die Nacht in der Höhe zu verbringen.

„Nur nicht verzagt,“ ermunterte Franz und richtete sich nach Kräften für den ungasstlichen Aufenthalt ein; als ob er nichts von Müdigkeit verspüre, sorgte er wie ein Vater für seine Gefährten; er zwang sie zu essen und hüllte die Friedenden sorglich ein; er rieb ihnen mit derber Faust Rücken und Glieder und vergaß in peinigender Erfüllung seiner Führerpfllichten fast, an sich selber zu denken.

(Fortsetzung folgt.)

Don Licht zu Licht.

(Der Luftschiffahrt.)

Heil dem Genius der Menschheit!
Heil dem langersehnten Siege;
Daß auf Schwingen durch die Lüfte
Srei der Mensch sein Ziel erschliege!

Menschenadler, glücksegnet,
Uebersteigt des Himmels Wolke,
Uebersteigt der Erde Vögel,
Steuerst fern zum Brudervolke.

O. Volkart.

Der Weissenstein.

Das älteste Kurhaus der Schweiz.



Kurhaus Weissenstein. Aufnahme vom Jahre 1818.

Solothurn, die älteste Stadt der Schweiz, hat auf seinen Höhen auch das älteste Kurhaus. Es geht zwar nicht wie der köstlich malerische Ort an der Aare bis auf die Römerzeit zurück, aber doch wenigstens auf eine Zeit, in der der Rigi noch unbebaut war. Aus dem Jahre 1818 stammt das Kurhaus Weissenstein bei Solothurn, und erst in den vierziger Jahren entstand das erste Gasthaus auf dem Rigi. Während nun der Rigi heute mit etwa 30 Hotels versehen und im Sommer mit vielen Tausenden von Menschen bevölkert, also sozusagen eine Großstadt geworden ist, hat der Weissenstein, wiewohl er durch seine zwar entferntere, aber auch umfassendere Alpenansicht nicht weniger bedeutend ist, seinen ländlichen Umfang beibehalten und keinerlei Zuwachs an Grands Hotels bekommen. Ja, das Haus